

comparative theory, this is attributed to the intrusion of the Northwest Asmat that was driven by warfare and headhunting, whereas there is no evidence of headhunting or cannibalism for the Kamoro (99).

The connection between gender relations and social relations is well drawn and the emphasis on the reciprocal nature of male/female relationships provides an important counter to other ethnographies of the region which have focused on male secrets, male cults, male violence, and so forth. Kamoro women are (albeit a little too indirectly) revealed to be far more than the passive producers of offspring. The analysis raises some questions though. The mythic narratives which Pouwer sees as representing the cosmologies of the two groups in terms of the “complementary” binary, good and evil (128), suggests a wider problem. His other distinctions such as human/superhuman, social/antisocial behaviour, natural/supernatural seem over drawn and something might be gained from a more nuanced interpretation of the material. While the reader may not be entirely convinced by the analysis, the book is a great compendium of Kamoro and Asmat material culture and myth, and Pouwer admirably addresses the omissions he sees in Knauff’s earlier study.

Deborah Van Heekeren

Prager, Laila: Die “Gemeinschaft des Hauses”. Religion, Heiratsstrategien und transnationale Identität türkischer Alawi-/Nusairi-Migranten in Deutschland. Berlin: Lit Verlag, 2010. 266 pp. ISBN 978-3-643-10894-4. (Comparative Anthropological Studies in Society, Cosmology, and Politics, 7) Preis: € 29,90

Die *Nusairi* (نيساري), auch arabische Aleviten oder türkische Alawi (الاولياء) genannt, sind eine Religionsgemeinschaft, die bis zur Arbeitsmigration im 20. Jahrhundert hinein beschränkt auf einen engen Siedlungsraum in der türkisch-syrischen Region lebte (Hatay, Alawiten-Gebirge [آلا لاج]). In den Massenmedien findet diese Gemeinschaft gelegentlich Erwähnung, da die syrische “Herrscherdynastie” der Assads ihr angehört und damit im Konflikt zur muslimisch-sunnitischen Bevölkerungsmehrheit des Landes steht. Aus religionswissenschaftlicher und historischer Perspektive handelt es sich um eine hoch interessante Gemeinschaft – eine der Minderheiten innerhalb des Islam, die eigenen Ritualen und Interpretationen folgt sowie über ein spezifisches Sozialsystem verfügt. Die Frage, ob es sich bei den Nusairi tatsächlich um Muslime handele, wird seit Beginn ihrer Existenz unterschiedlich beantwortet, wobei die Beantwortung in der Regel mit politischen Interessen der Exklusion oder Inklusion verknüpft ist.

Trotz dieser vielen interessanten Aspekte ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Nusairi, ihrem Glauben oder ihrer Geschichte äußerst gering. Der Verweis auf die “Geheimhaltung” (der Lehre) als Begründung für das wissenschaftliche Desinteresse ist nicht überzeugend und wird u. a. durch die umfassende Arbeit von Laila Prager entkräftet.

Laila Prager stellt, basierend auf ihrer eigenen ethnologischen Feldforschung, Religion, Ritual, und, soweit es

das soziale Gefüge betrifft, den Alltag der Nusairi in der Türkei und in Deutschland dar. Nach Aussage der Autorin ging es ihr dabei vor allem um die alawitischen Migranten in Deutschland, die aus den türkischen Regionen Hatay und Çukurova stammen. Buchtitel und Einleitung fokussieren dabei auf den Zusammenhang zwischen religiösen Notwendigkeiten und Heiratsstrategien unter den Bedingungen der Migration und Globalisierung – auch als eine Antwort auf den Vorwurf der Integrationsverweigerung, wie er durch Integranten-KritikerInnen wie Necila Kelek mit Verweis auf endogame Traditionen erhoben wird. Auch der Topos der nusairitischen “Gynophobie” wird durch Laila Prager erörtert und, wo es notwendig ist, relativiert oder an den rechten Ort gerückt. (Über manche Argumente könnte man sicher weiterdiskutieren.) Die Arbeit zeigt übrigens implizit auch den Vorteil, den Forscherinnen in tendenziell gender-segregierten Gesellschaften haben, da der Raum der Frauen ohne Probleme betreten und erfragt werden kann, der Raum der Männer hingegen durch diese selbst für eine Forscherin – weitgehend – geöffnet wird.

Eine weitere wichtige Arbeit, die so eine Untersuchung leisten kann, ist, den Blick der Außenstehenden auf die kulturelle Vielfalt “der Türken” in Deutschland zu lenken. Wenn schon “der Ausländer” an sich für die deutsche Mehrheitsgesellschaft oft ein Geheimnis bleibt, das man auch gar nicht näher ergründen möchte, so bleibt die kulturelle und soziale Vielfalt von Migranten aus demselben Nationalstaat völlig verborgen. Sprachliche Minderheiten (wie die Kurden aus der Türkei) oder Angehörige religiöser Minderheiten (wie die Aleviten und die Nusairiten) haben auch in der “neuen Heimat” jahrzehntelang ihre Zugehörigkeit oder Herkunft verborgen, um dem Druck innerhalb der neuen Zwangsgemeinschaft in der Arbeitswelt oder dem Wohngetto zu entgehen. Erst in den letzten Jahren bildet sich hier ein neues Bewusstsein heraus, das auch auf der größeren Rechtssicherheit für kulturelle Minderheiten in Deutschland beruht.

Auf diesem unterschiedlichen kulturellen Hintergrund basieren auch Unterschiede in der Interaktion mit der Mehrheitsgesellschaft, der sogenannten “Integrationsleistung”. Was der einen Gruppe religionsrechtlich durchaus gestattet ist, würde bei einer anderen Gruppe Grundvoraussetzungen der sozialen Reproduktion gefährden. Während es männlichen Sunniten durchaus erlaubt wäre, eine Christin zu heiraten – ohne dass diese konvertieren müsste! –, stellt dies für die Nusairiten bis heute den Rubikon dar, der nicht überschritten werden kann. “... so konnte in der vorliegenden Arbeit gezeigt werden, dass die Alawiten ihre religiöse Identität nur durch eine strikte innerethnische/religiöse Heiratspartnerwahl aufrecht erhalten können, da die zentralen kosmologischen Konzepte – wie die Transmigration und der Aufstieg der Lichtseelen sowie die Gender- und Prokreationsvorstellungen – die Heirat mit Nicht-Alawiten ausschließen” (213). Anders hingegen sieht es bei der Teilnahme am deutschen Vereinsleben oder den Kleidungs Vorschriften für Frauen aus, wo die Nusairi eine “positive Leistungsbilanz” aufweisen.

Pragers Buch beginnt mit einem Überblick über Geschichte, Glauben und geografische Verteilung der Nusa-

iri sowie die moderne Migrationsgeschichte. Darauf folgt ein längerer Abschnitt über die kosmologischen Vorstellungen und das (religiöse) Ordnungsprinzip der Gesellschaft. Dieser Abschnitt beruht auf der bisherigen Forschungsliteratur und eigenen Beobachtungen (wobei die verschiedenen Quellen manchmal nicht recht zu unterscheiden sind). Dann folgen detaillierte Ausführungen zum Lebenszyklus einschließlich einiger Modifikationen im Kontext der Migration. Nach einigen Ausführungen zur Terminologie der Verwandtschaft findet endlich das Thema Migration und Heiratsstrategie seinen Platz.

Das Buch wird allen Lesern dienlich sein, die sich für Migration und Integration interessieren oder Informationen über die gegenwärtige religiöse und soziale Praxis der Nusairi suchen. Der im Allgemeinen flüssige Stil und die Fotos und Illustrationen machen die Lektüre erfreulich. Ganz sicher ist es ein wichtiges Werk in der Nusairiten-Forschung. Laila Pragers Ansatz, Ritualwandel oder Beharren auf bestimmte Elemente im Zusammenhang mit Migration zu beobachten und zu analysieren, ist wichtig und führt zu neuen Erkenntnissen. Umso bedauerlicher ist es, auch eine Reihe von Mängeln aufzählen zu müssen, die sich leicht hätten vermeiden lassen können – vielleicht auch bei einer zweiten Auflage ausgemerzt werden? – und eigentlich in keinem Verhältnis zu Leistung der Arbeit stehen, aber teilweise sehr ärgerlich sind.

Die erste inhaltliche Kritik bezieht sich auf die Gewichtung des Gesamttextes: Wenn es im Buch um den angesprochenen Migrationszusammenhang gehen soll, dann sind die Kapitel, in denen es um allgemeine Informationen über die Nusairi oder Gepflogenheiten in der Herkunftsregion geht, zu umfangreich. Einleitung sowie das letzte Kapitel greifen den Zusammenhang konzentriert auf, die Kapitel dazwischen wirken oft nicht „integriert“. Ein weitere Kritikpunkt ist, dass manche Beobachtungen überinterpretiert erscheinen: Die ausführliche Beschreibung der Verlobung zeigt eine Feier, wie sie, Szene für Szene, keineswegs nur bei Nusairi abläuft. Die Tanzsequenzen, denen eine ausführliche Grafik gewidmet ist, lassen sich auch auf vielen anderen türkischen oder kurdischen Feierlichkeiten finden. Über diese beiden Kritikpunkte ließe sich sicher diskutieren. Schwierig wird es bei Formulierungen, die sich – fehlerhaft – islamwissenschaftlicher Terminologie und Einordnung bedienen. Gestützt auf Manfred Backhausen (Der unbekannte Islam. Wuppertal 1996; Einführung in den Alevismus-Bektaschismus. Düsseldorf 1998), kommt Prager zu der Aussage, dass die Nusairi „zusammen mit den Aleviten als die letzten existierenden Nachfolgegruppen der Batiniden gelten“ (21). Die sicherlich wichtige Diskussion der häufigen Konfession zwischen Aleviten (aus Anatolien) und den Nusairi oder Alawi hätte sich auf andere Literatur stützen müssen. Eine Nachfrage bei Kollegen der entsprechenden Disziplin hätte hier sicher geholfen. Dasselbe gilt *cum grano salis* für die Definition des Terminus *ahl al-bayt*, „Leute des Hauses“. Im engsten Sinne, der schiitischen Auslegung, handelt es dabei um den Propheten Muhammad, sowie seinen Schwiegersohn und ersten Imam der Schiiten, Ali ibn Abi Talib, sowie dessen Söhne Hasan und Hussain. Es gibt aber auch viel umfassen-

dere, sunnitische Definitionen. Der Bezug einer islamischen Gemeinschaft auf die *ahl al-bayt* macht sie also nicht zwangsweise zu Schiiten. Auch die (Tendenz zur) Vergöttlichung Alis (und seiner Familie) ist keineswegs auf die Nusairi beschränkt.

Das Buch arbeitet mit Umschrift. Es ist völlig korrekt, das gesprochene Arabisch nach seiner Phonetik zu transkribieren und nicht in die schriftliche Form zurückzuwandeln. Aber auch wenn man diese phonetischen Besonderheiten in die Betrachtung miteinbezieht, bleibt eine übergroße Zahl falsch transkribierter Wörter. Auch typographisch ließe sich dieses Thema heutzutage viel besser lösen. Man muss nicht innerhalb eines Wortes zwei Schriftarten – nämlich neben der des übrigen Textes eine andere für Sonderzeichen – verwenden, was dann zu typographischen Chimären wie *ziyāra* (sakrale Stätte usw.) führt. Andere Sonderzeichen gehen häufig durcheinander. Auch hätte man den Mittelpunkt der Forschungsarbeit, die *ʿAlawī*, wenigstens einmal vollständig transkribieren können – mit ʿ oder ɣ im Anlaut, da es sich bei ʿAyn um einen vollwertigen Konsonanten des Arabischen handelt, auch wenn er im Türkischen oder Deutschen nicht vorkommt.

Richtig unerfreulich ist die Form des Literaturverzeichnis. Sehr viele Titel enthalten Tippfehler; am schlimmsten aber hat es die türkischen getroffen: Zum Beispiel „Gökgeziz Işıklar“ (von M. Reyhani) statt „Gölgeziz Işıklar“. Auch die türkischen Verwandtschaftsbezeichnungen im Fließtext und im Anhang sind oft falsch geschrieben. Solche massiert auftretenden Fehler werfen einen Schatten auf das ganze Werk. Sicher ist hier auch der Verlag in die Pflicht zu nehmen.

Abschließend ist zu unterstreichen, dass Laila Prager sich eines aus verschiedenen Gründen wichtigen Themas angenommen hat und ihr Buch sicher in keiner ethnologischen oder islamkundlichen Bibliothek fehlen sollte. Unerfahrene Nutzer allerdings muss man davor warnen, Termini oder Literaturangaben ungeprüft zu übernehmen.

Béatrice Hendrich

Robertson, John S., Danny Law, and Robbie A. Haertel: Colonial Ch'olti'. The Seventeenth-Century Morán Manuscript. Norman: University of Oklahoma Press, 2010. 364 pp. ISBN 978-0-8061-4118-3. Price: \$ 65.00

Ch'olti' ist eine nur aus kolonialzeitlichen Quellen bekannte Mayasprache, die im südlichen Maya-Tiefeland vermutlich von Copán bis ins östliche Chiapas verbreitet war. Die Sprache ist eng mit dem Ch'orti' verwandt, das im östlichen Guatemala und in einigen Orten in Honduras gesprochen wird, sowie, wenn auch etwas weniger eng, mit Ch'ol und Chontal aus den mexikanischen Bundesstaaten Chiapas und Tabasco. Die umfassende, vor allem diachrone Dokumentation gerade dieses Zweiges der Mayasprachen ist von großem Interesse für die Entzifferung der Schrift der klassischen Mayakultur, da sich besonders Daten aus dem Ch'olti' und Ch'orti' als entscheidend für die Rekonstruktion der Sprache der Inschriften erwiesen haben.

Das Morán-Manuskript aus dem späten 17. Jahrhun-